Her
Slg. Her
1621

Slg. Her 1621

1621

Siegfried,

ein

Singeschauspiel.

in 3. A.

von

N. N

Musik von N. N.

Straßburg,
bey Joh. Friedrich Stein.

Gedruckt bey Lorenz und Schuler,
Ritterschaftl. Kanzleybuchdr.
1779.

Personen.

Siegfried, ein Graf aus Thüringen.
Mathilde, seine Gemahlin.
Waldemar, ein teutscher Ritter.
Der türkische Kaiser.
Der Grosvezier.
Zulima, seine Tochter.
Philaide, ihre Sclavin.
Ein altes Mütterlein.
Ein Thurmwärter.
Ein Aufseher der Sclaven.
Eine türkische Wache.
Türken, und andere stummen Personen.

Die Scene ist zu Constantinopel: Die Zeit, das sechszehnte Jahrhundert.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Ein prächtiger Saal des türkischen Kaisers. In der Ferne hört man kriegerische Musik und Freudengeschrey.

Kaiser.

Weß Jubel hör ich, Grosvezier? Was soll
Die kriegrische Musik?

Grosvezier.

Es ist der Jubel deiner siegreich aus der Schlacht
Kommenden Heeren.

Kaiser.

So laß sie jubeln — laß sie lärmen,

Daß der Pol erbebt;
Doch sprich, mein Lieber, hast du nichts,
Womit an diesem glücklichsten der Tage,
Sich meine frohe Seel' erlaben könte?

Grosvezier.

Gebiete, groser Sultan, deinem Getreuen;
Was soll er thun?
Die ganze grose heil'ge Stadt
Zu einem Siegestempel zieren,
Von königlichen Sclaven durch die Strasen
Dich tragen — vor dir her
Siegeshymnen tönen lassen —
Was soll er?

Kaiser.

Wie thöricht ist die Freude, Grosvezier!
Wie leer das Hirn, wenn Leidenschaft
Das Blut zu Sprudeln peitscht?
Ich möcht — was möcht ich nicht? Auf einmal alles
Besitzen, sehen, seyn, vermögen, fühlen,
Die Freude dieses Tages recht zu kosten;
In

In süßem Schwindel ganz in Ambraduft
zerflossen,
Hinrauschen in entzückenden Gesichten,
hin —
Durch ein weites Goldmeer;
Zum Himmel auf — zur Erde niederfahren,
Auf und ab in Feur und Donner —
Auf und ab, von einer Silberwolke,
Dem heilgen Mond zur Seite,
Hoch und sanft getragen daher;
Unter mir, zu Symphonien süßschauerlich,
Vereint die Stimmen der Natur,
Dann endlich — Freund! dann endlich
Da stehn wonnesatt, ein Gott.
Doch, da die Menschheit mich an die Natur
Gekettet hat; so will ich menschlich fühlen
Des Siegestages Wonne.
Geh hin und bring mir in der Schlacht
Gefangner teutschen Fürsten zween,
Daß ich am Anblick des gebeugten Stolzes
Meine Seele weide.

Grosvezier.
Gebiet', ich kann dir fünfzig bringen,
Unbändig, kühn und stürmisch wie die See.

Kaiser.
Und alle fochten tapfer?

Grosvezier.
Löwenmüthig alle.

Kaiser.
So zeige mir denn diese Löwenherzen!
(Der Grosvezier geht ab.)
Was thut es, daß die glühende Freude
Herab mich drückt – dem Sclaven ähnlich,
Mich hüpfen macht und singen?
Mag heute Sultan seyn, wer will!

Prahlend und stolz daher
Kam von dem schwarzen Meer,
Zahlreich ein Christenheer,
Das stürzt und mordet mich,
Theilt Reich und Länder unter sich,
Mein Thron ist ihre Beute,
Und meine Weiber ihre Freude:

Schnell

Schnell ist die lose Rott
Orients Kinderspott,
Spräu im Wind, Rohr im Sturm
Armer zertrettner Wurm!
Raben und Geyern ein Raub,
Liegst du im Staub.

(Der Grosvezier tritt mit Siegfried und Waldemar, beyde in gewöhnlicher ritterlicher Tracht, wiewohl ohne Waffen, auf.)

Grosvezier.

Diese Mienen – Sultan! schau, der Blick,
Wie gräll – wie graß – wie scharf?
(zu Siegfried.)
Sag an, wieviel hat Musulmänner deine Faust
In Staub gestreckt?

Siegfried. (verstellt.)

Wieviel, fragst du? Nicht Einen:
Ich stahl mich aus dem Schlachtgetümmel weg,
Verbarg mich feig in eine Felsenkluft;

Da fande mich ein Janitschar, der schlept
Den albern Krieger mit sich fort.
Kein Ritter bin ich, wie du wähnst,
Auch kein Soldat – ein feiger Mann,
Das bin ich, Herr, ein feiger Mann.

Grosvezier.

Er lügt, beym Mahomet! er lügt.
(zu Waldemar.)
Und, wer bist du? Hat viele Musulmänner
Dein Arm ins Schattenreich geschickt?

Waldemar.

Ein groser starkbehörnter Widder stöbert
Gereizt nicht kühner seinen Nebenbuhler',
Als ich, ein Einzler, unter Fünfzige
Der Deinen mich gestürzt. O spotte nicht;
Ich hab gethan, was Pflicht und Tapferkeit
Von mir erheischt. Ich hab getödet
Bey Fünfzigen der Deinigen; und hätt
Nicht innrer Zwist der Christen Heer getheilt;
So würde statt des Sieggeschreys
Izt Wuthgeheul in deinen Mauern hallen.

Kaiser.

Wie schlecht tönt in des Feigen Mund
der Troz!
Sieh da den Helden, wie er bebt,
Wie bang ihm ist! Du bist ein feiger
Mann!

(gegen Siegfried.)

Und dieser mit der Feuerstirne,
Dem hohen stillen Adlerblick,
Ein tapfrer Mann, ein teutscher Fürst.
Gesteh es nur!
Bist dus; so soll dein Vaterland
Um ein geringes Lösegeld dich wieder haben.

Siegfried.

Herr, meine Miene trügt. Mein Vaterland
Wird meine Freyheit sich nichts kosten
lassen;
Mein Vater aber und mein Weib,
Was sollen sie zum Lösegeld dir geben?

Ich war, eh dieser Krieg begann
Daheim ein armer Bauersmann,

Der kaum für sich, sein Weib und Kind
Sein täglich Brod gewann.

Doch, als die Kriegstrompete rief
So laut zum Türkenkrieg; so lief
Wer kont, verlies sein Haus und Hof,
Sein Weib in Trauer tief.

Bethört auch ich durch hohen Preis
Der Tapferkeit, gieng mit zur Reis;
Wühlt schon in Kasten voller Gold,
Zielt grün und schwarz für weis.

Doch kaum hatt' ich in deinem Land
Die Augen für mir hingewandt –
Ach Gott! ein groser Haufe da
Zum Kampf gerüstet stand.

Kalt fuhr es mir durch Mark und Bein.
Geschehn wars um den Cypernwein –
Viel tausend Schwerde blinken hell –
O Herr, wollst gnädig seyn!

Der Feldherr schreyt und kommandirt,
Der Kriegsknecht rümpft die Nas.
Er spührt,
Weit besser wär ihm izt daheim,
Und lauft zu dritt zu viert.

Drum bitt ich, Herr! wollst seyn gerecht,
Verschonen deinen armen Knecht;
Sein Leben oder Freyheit wär
Für deine Rach zu schlecht.

Kaiser.

Pfui, Christe! das ist Sclavensang,
Und nicht dein eigner. Wiss' ich schätze
Auch an dem Feinde Tapferkeit.
Gesteh es nur, du bist der Fürsten Einer?

Siegfried.

Ich bin es nicht.

Kaiser. (entrüstet.)

So seyd denn Beyde Sclaven!

(geht ab: der Grosvezier folgt ihm nach.)

Wal.

Waldemar.

Hinweg, hinweg! Ich kenn dich nicht.
Hab keinen Sclaven ich zum Bruder. Ach!
So klein, so bang – guts Brüderlein! so bang?
Er hatte Recht, der Türke. Geh und stirb ein Sclave!
Ein freyer Teutscher will ich sterben.

Siegfried.

So giebst du thöricht dich zum Opfer
Der Rache; pochst und trozst mit einer Freyheit,
Die Raserey, die Unsinn mehr
Als teutschen Geist verräth. O Bruder!
Laß alles uns dem lieben Vaterland,
Nichts aber uns selbst schuldig seyn!

Waldemar.

Sey kalt, du kansts:
Ich zitterte, die Brust schwoll hoch mir auf,
Als ich den stolzen Christenfeind
Da vor mir sah – Ha! Bruder, Bruder –
Den Christenfeind da vor mir sah. Er stund

So

So nah— so recht— Mein gutes Schwerd!
dacht ich,
Und heis lief mirs durch Mark und Bein.
Wie — wenn? — was tausender Leben?
Der Gedanke
War königlich, und ob ihm bebte
Meine ganze Seele.
Zurücke drängen kont ich nicht den Stos
Ans Herz. Ich bebte - bebte —
Ha! wenn er wieder käm, der Stolze?
Ich hielts nicht aus.

Siegfried.

Dulde, Bruder! dulde,
Bis der frohe Tag der Freyheit wiederkehrt;
Und kehrt er nicht; so sterben wir
Als Märtyrer fürs Vaterland.
Dulde, Bruder! dulde.

Waldemar.

Sieh diesen Arm, wie nervigt und wie stark?
Und doch — doch soll ich dulden?
Dulden, Bruder! kan ich nicht.

(Der Grosvezier erscheint mit einigen Türken.)

Grosvezier.

Fort, Sclaven, fort!

(Die Türken wollen Siegfried und Waldemar auf verschiedenen Seiten abführen.)

Siegfried (zu Waldemar,)

Wir müsen scheiden, Bruder!

Waldemar (zum Grosvezier.)

Du wilst uns trennen? Ha, Barbar!
(gelinder.) Sprich, kommt der Sultan nicht hierher?

Siegfried.

Leb wohl! Wir sehn uns nimmermehr.

Grosvezier.

Nimmermehr.

Waldemar. (knirschend.)

Nimmermehr?

(zu Siegfried in entschlossenem Tone.)

So leb denn ewig wohl!

(Sie werden abgeführt.)

(Die Scene verwandelt sich in einen Garten des Grosveziers.)

(Julima und Philaide tretten auf.)

Julima.

Du sagst, du habest nie geliebt?

Wie,

Wie, Philaide! Nie? Das glaub ich nicht.

Philaide.

Du weißst, ich ward aus Griechenland noch jung
Hierher gebracht, zu deinem Dienst bestimmt.
Wir wuchsen miteinander auf. Ich kam
Von deiner Seite nie. Du weißst
Um alle meine Tritte – weißst
Um alle meines Herzens Heimlichkeiten –
Noch nie hab ich geliebet, Zulima!

Zulima.

Noch nie geliebt? – Und singst so schön von Liebe,
Und scheinst so tief zu fühlen, was du singst.
Nein, Philaide, nein! du hast geliebt.

Philaide.

Wenn Wohlgefallen an der schönen Seele –
Wenn Thränen, dem Unglücklichen geweint,
Für Liebe gelten; o so hat
Oft Philaide schon geliebt.

Julima.

Geliebte zürne nicht; ich scherzte nur.

Philaide.

Ich merke wohl, worauf dein Lobe zielt;
Du wilst mich wieder singen hören.

Julima.

Das wolt ich — singe, Philaide!

Philaide.

Wohlan!

Treue Liebe läst nicht ab,
Scheut nicht Thor, nicht Riegel,
Fühlt beym lezten Schritt zum Grab
Stärker nur die Flügel.
Toben, schlagen,
Wanken, wagen —
Mag das bange Herz.
Treues Lieben überwieget
Und besieget
Schrecken, Furcht, Gefahr und Schmerz.

Julima.

Dank dir, beste Philaide! für dein Lied.
Wie schön, wie süs ist doch die Liebe

Für

Für unser Herz! Ach, Philaide,
Nur einen Gegenstand, so wie er da
Gezeichnet ist, und sieh, ich schmäcke
Der Liebe Seeligkeiten alle.

(Ein Aufseher mit einem Haufen Sclaven tritt auf, unter dem auch Siegfried und Waldemar sich finden. Zulima und Philaide entweichen.)

Aufseher.

Der Sclave Zade * trett hervor!

Siegfried.

Hier ist er, Herr!

Aufseher.

Der Blumen Pflege sey dir auferlegt
In diesem Garten. Ein Geschäft für Mädgen!
Du merkest wohl, wie mild die Strafe sey;
Hab aber Acht darauf, ich warne dich,
Wo nicht; so magst du härteres erwarten.
Ihr andern folget mir!

* Ein Name, womit man Siegfrieden, als ein Sclave, belegte.

Waldemar (tritt aus dem Haufe.)
(zum Aufseher.)

Hast du nicht auch, so wie dein Herr,
Ein unerbittlichs Herze; so vergönne,
Daß ich, eh wir uns trennen,
Nur noch ein Wort mit diesem Manne
spreche.

Aufseher.

Rede.

Waldemar. (zu Siegfried.)

Sieh nur den Starken, sieh, wie schwach
er ist! Er weint.
Beym Abschied — weint. O Bruder,
gerne wolt ich
Dulden alle Schmach. In Schlam
Wirft oft, des Wehrtes unbewust,
Der Thor sein Gold. Nur eins —
Nur eins macht mir das Herze schwehr —

In meiner Vaterstadt verlies
Ein Mädgen ich betrübet.
Wie wars so gut, wie wars so süs,
Wie treu hats mich geliebet!

Siehst

Siehst du es einst, von Fesseln frey;
So sag: sein Waldemar wär ihm getreu
Bis in den Tod geblieben.

Aufseher.

Fort!

Siegfried.

Mein armer Freund!

Waldemar.

Lebe wohl!

(Der Aufseher geht mit Waldemar und den übrigen Sclaven ab.)

Siegfried.

(Nachdem er eine Weile kummervoll umhergegangen, bleibt er bey einem Rosenstrauche stehen.)

Auch dich süse Rose seh ich hier
Lieblich duftend, wie daheim, und frisch?
Lächelst doch dem armen Sclaven
Immer noch so freundlich, wie zuvor.
Aber lächle nimmer ihm. Er kan
Fühlen deine Anmuth
Im gepreßten Herzen nicht —

Nicht erwiedern deine Freundlichkeit.
Nimmer werd ich sehn mein Vaterland —
Nimmer meine Lieben;
Doch will ich dein pflegen,
Will, wenn du lächelst mir,
Denken heim an meine Rose,
Schütten dann mein volles Herze
Für dir aus. Wie diese Rose
Lächelte mir einst Mathilde,
So rein — so unschuldsvoll — so keusch.
Aber nun, ach! nun —
Auf immer getrent von dir,
Weit, weit von dir entfernt,
Härmt schuldlos sich dein Siegfried ab,
Mus modern sein Gebein.

(Siegfried steht eine Weile in Betrachtungen verlohren. Philaide erscheint im Hintergrunde, ihn aufmerksam betrachtend.)

Siegfried.

Ist Haß des Christenfeindes Sünde,
Und auf den Anfall Gegenwehr?
Gott prüfe du mein Herz! Ich finde
Nichts das des Unglücks würdig wär.

Phi-

Philaide.

Wie er mit seinem Kummer ringt –
Wie ihm das Herze schwillt?

Siegfried.

Wer mich durch Schmach zur Rache zwingt,
Mich zornig macht und wild –
Und den zu strafen wäre Sünde,
Zu schüzen Leben, Gut und Ehr?

Siegfried und Philaide (zugleich.)

Gott kent mein Herz, ich finde	Gott kent sein Herz, ich finde
Nichts, das dies Jammers würdig wär.	Nichts, das dies Jammers würdig wär.

Philaide. (sich ihm nähernd.)

Warum so traurig, Fremdling?

Siegfried.

(Seine Kette schüttelnd.)

Dies Geprassel, Mädgen! schmerzt den freyen Mann.

Philaide.

Den Feigen nur.
DerAdler fleucht hoch übermSturm daher,
Und schaut mit hohem thränenlosen Blick
Herab auf sein zerstöhrtes Felsennest.

Siegfried.

Wenn aber weggescheucht von seinen Jungen,
Er irrt in fremden Sonnensphären,
Ach! dann mus Herzblut den Gedanken färben:
Ich seh vielleicht sie nimmermehr.

Philaide.

Er fühlt den Schmerz, doch flattert er
In oeden Sümpfen jammernd nicht umher.
Auf starkem Fittig hebt die wunde Brust
Zur Sonne sich empor, der klaget er sein Leid.

Siegfried.

Klagt? Leider, thut er das,
Kommt aber ohne Trost zurück.

Phi-

Philaide.

Schlag in die Luft, daß Sonne, Mond und Sterne
Zertrümmert für dir niederstürzen —
Versuch es, schau! schon bebt das Firmament
Und unter dir der Grund; der arme Mensch!
Daß die Natur der Dinge sich
Nach seinem Eigensinne nicht bequemt,
Daß jenes grose heilge Rad
So gar nicht aus dem alten Gleise will!

Siegfried.

Wer bistu, welcher Himmelsstrich
Sah aufblühn dich männliche Blume?

Philaide.

Das freye Griechenland ist meine Heymath,
Und nur der Zufall machte mich zur Sclavin.

Siegfried.

Beym Himmel, eine herrliche Heymat!
Und wenn es auch die deine, Mädgen! ist,

So kan ich auf dein Mitleid Anspruch
machen.
Nicht wars im Streit um eiteln Ruhm,
Es war im Streit fürs Vaterland, wo ich
Um meine Freyheit kam,
Und nun, wer weis, wie lange?
Dies schändliche Geprassel dulden —
Dulden mus, daß ein verworfner Hause
Mich seinen Bruder grüset; Ha! dies beugt
Die stolze Seele – schmerzt —
Ich war einst glücklich, Mädgen! war
einst glücklich —
Das volle Herz strebt nach Erleichterung;
Ich schütt es für dir aus - und doch —
O lass mich ewig schweigen!
Die Rückerinnrung bessrer Tage
Foltert meine Seele.

Philaide.

Was wischest du von deiner Wange
Die Perle weg?

Siegfried.

Sahst du sie meinem Aug entgleiten, diese
Thräne?

Wie

Wie heis sie war! Ach Philaide,
So ganz von aller Menschenhülf verlassen,
Kein anders Ende seiner Leiden,
Als den Tod zu wissen, kan was bittrers
In des Schicksals Buche,
Den Sterblichen zu strafen, aufgezeichnet seyn?

Philaide.

Du bist nicht ganz verlassen, guter Fremdling!
Auch hier in diesem Busen schlägt
Ein mitleidvolles Herz dem Leidenden;
Und du solst bald erfahren,
Wie würksam Weibes Mitleid sey?

Oft treibt ein Sturmwind Tagelang
Das Schiflein auf dem Meer,
Fern von der Strase. Sieh wie bang
Schwimmts hin, schwimmts her,
Treibt vorwärts – treibt zurück,
Gehült in Nebel schwarz und dick.
Im Nu wehn Winde
Im Rücken ihm gelinde,

Nur dann und wann
Brüllt fernher der Orkan;
Und, eh es seinen Augen traut,
Noch vor dem Tode bebt und graut,
Folgt auf die Nacht voll Sorgen
Ein schöner warmer Morgen.

(In der Ferne Lärm und Mordgeschrey.)

Eile, rette, Zade! Horch, es tönt
Wie Todes Jammer.

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Eine Stimme (hinter der Scene.)

Tauch ihn vollends unter — tauch ihn vollends unter!
Er nickt schon und will untersinken.

Siegfried.

(Der nach einer Weile, der Sclaven Aufseher tod auf den Achseln tragend mit dem Schwerd in der Hand auftritt.)

Uber Blut und Tod
Gieng des Kühnen Weeg zur Freyheit.
Geleit' ihn Gott, den edeln Waldemar!

(Während dem er den Leichnam auf die Erde legt, tritt der Grosvezier auf.)

Gros-

Grosvezier.

Wirf hin das Schwerd!

(Siegfried wirft es schweigend hin.)

Grosvezier.

(Mit der Hand am Schwerd knirschend gegen Siegfried trettend.)

Doch — der Gnade zuviel!
Das Ungeheuer soll martervoller sterben.

Siegfried.

Er ist entronnen.

Grosvezier.

Was, wer?

Siegfried.

Der Meuter.

Grosvezier.

Wie lieb dirs ist? Ich weis es schon,
Er drückte nur
Den aufgespannten Bogen los.

(Einige Türken tretten auf.)

Den Sclaven werft in tiefsten Kerker,
Mit Fesseln schwehr belastet, daß er laut
Für Schmerzen heule Tag und Nacht.

(Zu Siegfried.)

Du woltst entfliehn, du niedrer Sclave!
Schwoll dir das feige Herz durch Mutgefühl,
Und nicht in dir erstorben ist der Trieb
Nach Freyheit? Will ihn vollends töden,
Dir löschen den brennenden Durst.

Siegfried.

Verzeih, du irrest Grosvezier!
Entfliehen wolt ich nicht – ihn retten.
Ein Zwist entspann sich unterm Haufe –
Worüber? weis ich nicht. Genug,
Ich lief auf das Geschrey hinzu, und fand
Die Wut des Haufens gegen deinen Diener
Gewandt. Das Schwerd war ihm geraubt.
Auf mein Herannahn nahm ein Theil die Flucht,
Und wir verfolgten ihn; jedoch indem
Ich dieses Schwerd des Meuters Faust entriss;
Es war mein Bruder Waldemar,

Fiel

Fiel dieser ohnbemerkt getrofen,
An meiner Seite tod zur Erde;
Und nun entfloh, wer fliehen wolt.
Dies, Grosvezier! dies ist der wahre Vorfall;
Nun richte du, hier steh ich hülflos, Amen!

Grosvezier.

Du hättest diesen nicht getödet, auch
Nicht Waldemarn zum Aufruhr angefeurt?
Jedoch, was frag ich noch?
Fort mit dem Freyheitsüchtigen —
In tiefsten Kerker, fort!
Dort magst du heulen um verlohrne Freyheit,
Zernagen deine Kette, daß sie klirrt,
Und zanken mit der eisern Pforte.

Siegfried.

Ich darf nicht weiter reden, Grosvezier?

Grosvezier.

Ich weis genug. Erzähls den Henkersknechten;
Ich hab kein Ohr für dich.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Gefängnis.

Siegfried (in Ketten.)

Ich Sclave wagte zu entfliehn —
Des Sclaven Seele - ist sie denn
Von gröberm Stof als deine? Fähig nicht
Zu Mutgefühl - zu Freyheitsdrang? Du
staunest,
Unwissender! ob der Erscheinung? —
Ich Sclave, sprach er, wagte zu entfliehn -
Ein bittrer Hohn! Ich dem
Ein edles teutsches Blut
Durchs Herze ströhmt, ein Sclave?
Ein Name, der mich knirschen macht.
Was Sclave?
Doch, wär er bitterer der Hohn,
Noch beisender die Schmach, dann wär
Auch herrlicher mein Lohn.

Ich leide für mein Vaterland,
Und dieses Eisenband ist Gold —
Gold an des Türkenfeindes Glied —
Sein Prasseln ihm Triumph.

Wie der Frevler zagt,
Bebt und klagt,
Sich bäumt und ringt,
Wenn der Mordstahl blinkt!
Die Schuld ist sein;
Gott Dank! Mein Herz ist rein
Und schuldlos diese Hände.
Mag kommen denn mein Ende!
Ich sprech dem Tode Hohn,
Harr auf die Marthyrer Kron,
Und sterb den Tod fürs Vaterland.

(Der Thurmwärter tritt auf.)

Thurmwärter (bey Seite.)

Ein Musulmann, und, wie ich wähne,
Sein Freund. Lass sehn, ob er sich nicht verräth?

(Zu Siegfried.)

Du hast noch Freunde, Zade?

Sieg.

Siegfried.

Wofür mir das?

Thurmwärter.

Dein Leben stehet in Gefahr.

Siegfried.

Das acht ich nicht.

Thurmwärter.

Das ist die Sprache des Verzweifelnden.

Siegfried.

Des teutschen Mannes.
Doch sag mir, ist mein Urtheil schon gesprochen?

Thurmwärter.

Es ist gesprochen.

Siegfried.

Und welche Straf enthält es denn?

Thurmwärter.

Die Strafe des Todes.

Siegfried.

Des Todes?

(Pause.)

Es sey, wenn euere Gesezze

Mein Leben fodern. Retten soll mich
Niemand,
Man gönne mir Gehör; wo nicht
So mag die unbeflekte Seele
Getrost von hinnen scheiden!

Thurmwärter.

Es wartet vor der Pfort ein Musulmann,
Vielleicht dein Freund. Wilst du ihn sehn;
So sey es dir vergönnt.
(Er öfnet die Pforte, und Philaide erscheint in männlichem Gewand.)

Philaide (zu Siegfried.)

Was machst du, Christ?

Siegfried.

Was fragst du, Musulmann?

Philaide.

So trozzig du?

Siegfried.

Suchst du Zeitvertreib bey Sterbenden —
Oder wilst du sehn, wie sich der Wurm
Krümmt, in Staub getretten? Hast du
Freude,

Zu sehen wie bey iedem Glockenschlag,
Des Todes lautem nähern Tritt,
Sich meine Miene wild verzieht, wie
Schauer
Des ewgen Abschieds kalt herab
Auf mich Armen regnen;
So horch, bald schlägt es – bald beginnt
Das hohe Schauspiel.

Philaide.

Was sagst du? Ich versteh dich nicht.

Siegfried.

Siehst du hier Blut in meiner Hand?

Philaide.

Die Hand ist rein.

Siegfried.

Wohlan! So rein auch, Musulmann,
so rein,
Beym Himmel ist mein Herz, und doch
Doch mus ich schmählig sterben.

Philaide (dahin sinkend.)

Du sterben? Ha!

Siegfried (zum Thurmwärter.

Sieh zu! Er sinkt. —

So,

So, Mathilde, so — vernimmst du meinen Tod,
Wirst du, bleich die Rosenwange,
Sterbend dein lieblicher Blick,
Kraftlos niedersinken. Tröste Gott
Dich, meine Theure! lohn dir deine Liebe!

Thurmwärter.

Was ist, du weinst?

Siegfried.

Ach Mann, wie voll, wie enge diese Brust!
Da dacht ich so an was, da stürzten
Plözlich mir Thränen die Wangen herab.

Thurmwärter.

Du liebst vielleicht?

Siegfried.

Und soll es nicht mehr sehn — Ach! nicht mehr sehn —
Das süse wehrte Mädgen!

Dein Herze war nie liebevoll,
War voller mürrschen Ruh,
Trugst nie dein banges Lebewohl
Der trauten Huldin zu,

Wenn es bey meinem Abschied nicht
Aengstlich um mich schlägt und bricht.

Thurmwärter.

Ich hab geliebt — ich hab geduldet,
Und fühle deinen Schmerz;
Aber ach! dich retten kan ich nicht.

Philaide.

(Die während des Thurmwärters Rede sich erholet, springt schnell auf und drückt dem Thurmwärter Geld in die Hand.)

Für Zades Freyheit, Mann!

Thurmwärter.

(Der unwillig das Geld hinwirft.)

Ein Quark für Freyheit — Quark fürs Leben!
Wo ist nur Schein der Möglichkeit?
Meins für seines! — Beider Leben
Sind verlohren, wagt ich es.

Siegfried (zu Philaide.)

Zuviel, gutherziger Musulmann!

Philaide.

Erkennst du Philaiden nicht,
In dieses männliche Gewand verhüllt?

Sieg.

Siegfried. (rasch.)

Ha, Waldemar! (stokend und verwirrt.)
Wie, du bists Philaide?
Unglückliche, was wagest du für mich?

Philaide.

Nur leider! so ein armes krankes Leben,
Das gern, ach! gern ich für das deine lies.

Siegfried.

Wer zärtlich liebt, spricht so, so sprechen
Nur Freunde. Wie? du für mich sterben?
So liebst du mich, du theure Seele?

Philaide.

Vergieb mir, Zade, dies Geständnis!
Mehr als mein Leben lieb ich dich.
O lass mich mit dir sterben!

Siegfried.

Wo bin ich? War nicht hier nur erst die
Hölle;
Wie kommen Engel denn zu mir herein?

Philaide.

Wo Gute wohnen, ist der Engel Herberg;
Was Wunder, daß bey dir sie nicht vor-
übergehn!

Siegfried.

Sie kommen mich zum Todeskampf
Zu stärken. Dank dir, Philaide!
Dein Mitleid hat des Schreckbild meines Todes
Aus dem Gehirne weggewischt, den Schweis
Der Angst in Balsamduft verwandelt.
Ich scheide froh; einEngel weint um mich.

Thurmwärter.

Geh Philaide, nun, dein Zaudern sezt
Das Leben Dreyer in Gefahr.

Siegfried.

Du Beste lebe wohl!

Philaide.

Ich soll – ich mus – o brich mein armes Herz!
Nur denn noch einen Blick – den lezten – Ach!
Leb ewig wohl!
(Sie will abgehen, kommt aber wieder zurück.
Ach Zade! — (ab.)

(Es

(Es herrscht eine tiefe Stille mit melancholischer Musik, während welcher Siegfried, in Schwehrmuth ganz versunken, den starren Blick an die Erde geheftet, ohnbeweglich dasitzt. Die Musik geendigt, hält der Thurmwärter im Vorgrunde folgendes Selbstgespräch.)

Sonst rasch das Weib, mit fester Brust
Zur kühnen That, wo schwankt, wo mit
Gefahren
Oft Mannes Muth, wie mit Gebürgen
kämpft.
Nur Philaide nicht. — Der Wurm,
Wie krümmt er sich? Du bist kein Wurm;
Ein Weib zu kühnern Thaten bestimmt:
Wage, rette, wage!

(Die Scene verwandelt sich in des Grosveziers Garten.)

(Zulima und Philaide tretten auf.)

Philaide.

Er ist verlohren, Zulima! mein Zade,
Und Philaide stirbt für Gram.
Leben könt ich nimmer — wolt ich nicht.

Da sieh, wie heftig ich den Armen liebe?
Sein erster Blick, ach! drang mir in die Seele,
Und du, du gossest Oehl in meine Flamme,
Du sagtest, er sey liebenswerth.
Das bist du, o, das bist du, Zade!
Aber stirb,
Der Henkerhand kan ich dich nicht entreisen.
Fahr hin, ich folge bald dir nach.

Zulima.

Wie du mein Innerstes zerreißst
Mit deinem Jammergeschrey!

Philaide.

Vielleicht scheint dir dies klägliche Gewinsel
Verstellung, List, vorüber eilendes Gefühl,
Ein Alltagsspiel der lüstern Einbildung?
Da brent die Flamme
Heftig unauslöschlich,
Des Mitleids Tochter. Lieb von Mitleid
Erzeugt ist heis und tief und unerschütterlich,

Wie Marmorfels, ohnwiederstehlich
Wie Gottes Ruf, wie Engelsang so süs.
Hab Mitleid mit dem Armen und mit mir!
Jedoch was nüzt es mir,
Was nüzt mir aller Trost?
Den Trost mus ich verfluchen,
Der mir das Leben fristet, Zades aber
raubt.

Julima.

Arme girrende Taube!

Philaide.

So stand er dorten: Seine linke Hand
Vor der Stirn — empor die Rechte gehoben,
Wimmerte — wimmerte still,
Murrte nicht, doch endlich sank sein Arm
Herab, und seine Miene,
Ward wie des Trostesengels Miene,
Gestimmt zu seeligen Hymnen.
Und in dem Kerker, wie er da
So ruhig von dem ihn erwartenden
Martertode sprach — Ach Julima!
Ich hielts nicht aus — ich sank

Um

Umflossen von Mitternacht,
Unter mir - über mir dumpfes Posaunen Getümmel,
Feuer und Donner am zürnenden Himmel,
Um und um Wogenwuth - gräßlicher Krieg
Der Elementen - Flucht und Sieg
In schrecklichem Gemisch von Schauer und Pracht,
Hinab in eine tiefe leere Kluft —
Hinab — hinab durch Feuer, Meere, Luft:
Und plözlich begannen zu säuseln Veilchenduftende Winde,
Laue sanfte Weste spielten gelinde
In meiner wallenden Lock. Ein Garten lag
In sonnigem Frühlingstag,
Und tausendfach anmuthiger Gestalt
Vor mir. Aus schattigen Gebüschen hallt,

Be-

Begleit't mit Silbersaitenklang,
Süser himmlischer Gesang:
Und da war mir so leicht – so wohl,
Mein Geist, ach! so erquickt – so wonnevoll.
Gott, warum nahmst du mir dies Glück,
Und führtest mich zurück
In dies martervolle Leben?

Julima.

Womit könt ich ihn retten? Ach!
All Bitten ist verlohren.
Sein Herz ist fühlloß gegen fremden Schmerz.
Jedoch er komt – mein Vater komt, versuch' es,
Umfasse seine Knie; vielleicht daß ihn
Dein Jammer rührt.

(Der Grosvezier tritt auf.)

Philaide. (sich niederwerfend.)

Ach Herr, verzeihe, daß ich mich
Hier vor dir niederwerf und eine Bitte wage!

Grosvezier.

Was wilst du, Philaide?

Philaide.

Du weißst, ich hab durch Ungehorsam,
Durch böses, deinem Willen widerstre-
bendes
Beginnen, deines Zornes Flamme nie
Mit Vorsatz angefacht, verehre dich viel-
mehr
So innig, ach! so sehr,
Als je die treuste Magd den besten Herrn
verehrt.

Grosvezier.

Worzu mir dies? Was foderst du von mir?

Zulima.

Ach, bester Vater, nur dies einzigemal
Gewährung ihrer Bitte!

Grosvezier. (zu Phil.)

So rede denn!

Philaide.

Ach, darf ich hofen, Herr?

Grosvezier.

Rede!

Phi-

Philaide.

So sprich denn, Herr! Er lebe—
Nur diese Wort: Er lebe, gütger Herr,
Sprich über einen armen Sclaven aus!

Grosvezier.

Wie heiset er?

(Philaide verstummt.)

Zulima.

Es ist Zade, Trauter!

Grosvezier.

Zade?

Zulima und Philaide.

Gnade!

Grosvezier.

Kinder, waget nicht
Zu hindern göttliches Gericht!
Ich hab es ihm geschwohren,
Sein Leben ist verlohren.

Philaide.

Ach hör die Stimme der Natur
Um Zades Leben schreyn,
Und nim zurück den harten Schwuhr,
Gott wird es dir verzeihn.

Gros-

Grosvezier.

Ich schwuhr, und Gott hat es gehört,
Der Meuter ist des Todes wehrt.

Philaide.

So laße doch für Recht ergehen Gnade.

Grosvezier.

Rebellen finden keine Gnade.
Sterben mus Zade.

(Er geht eilends ab.)

Zulima und Philaide.

Vergebens ist all unser Flehn —
Es ist um ihn geschehn.

Philaide.

Schau nicht um Rettung um dich her —
Um Trost, mein armer Zade!
In weiter Welt ist keiner mehr —
Kein Retter, keine Gnade.
Er will dein Blut, der harte Mann,
So nim auch meines – nims, Tyrann!
Wenn Zade stirbt; so bin auch ich
verlohren.

(Zulima geht mit Gebehrden der äuserſten Traurigkeit ab.)

Philaide (fährt nach einer Pause fort.)

O daß ich nur ein schwaches Weibe bin,
Nicht stürmen – nicht im Wirbelwind zertrümmern
Thor und Thurm und Riegel —
Nicht auf der Wolken Rücken über Berg und Thal
Davon ihn führen kan! —
Und doch – und doch – wofür denn dies Gebein,
Dies mutige Herz – dies wallende Blut,
Wofür dies alles?
Bin ich denn
Zum Weinen oder Lachen nur geschaffen,
Nicht fähig zu männlichen Thaten?

(Entschlossen.)

Troz bieth' ich euch, den Schrecknissen des Todes —
Euch Ungeheurn allen, wie ihr heißt,
Euch allen Troz! den Edlen will ich retten,
Oder mit ihm fallen.

(ab.)

(Die Scene verwandelt sich in eine Strase, die einen Theil des Thurms von ausen, mit der Pforte sichtbar macht. Es ist Nacht. Der Thurmwärter tritt von der einen, und ein Türke von der andern Seite auf. Lezterer hält ein Blatt Papier in der Hand.)

Türke.

Du findst auf diesem Blatt den Sclaven
Der heunte vor des Tages Anbruch
Sterben soll, bezeichnet. Habe Sorge,
Daß der Befehl vollzogen werde.
So wills der Grosvezier!

(ab.)

Thurmwärter.

(Liest das Blatt und läßt es sofort bestürzt auf die Erde fallen.)

So mus denn Zade sterben! —
Gut, wenn du morden willst, auch mich –
auch mich,
Und alle Redlichen – die Guten alle fallen,
Ein Opfer deiner Tyranney!
So rüste dich denn Zade —
Armer Zade!

(geht schwermüthig in den Thurm.)

(Eine Pause die anfänglich traurige, gegen das Ende aber heroische Musik füllt.)

Siegfried (von innen.)

Die schwarze Stunde rükt heran,
Wo fliesen soll mein Blut;
Und doch harrt bey dem teutschen Mann
Noch ein gefaßter Muth.
Ach Vaterland — ach Vaterland,
Zwar ungern lass' ich dich,
Doch wenn der liebe Gott es will;
Zum sterben rüst ich mich.

(Philaide ist während dieser Arie in männlichem Gewand aufgetretten.)

Siegfried (fährt fort.)	Philaide (zugleich.)
Süs ist das Leben, süser ist	Süs ist das Leben, süser nicht
Mir Heldenruhm und Ehr,	Ist Heldenruhm und Ehr.
Und, wenn der liebe Gott es will,	Ich kom - ich kom zu retten dich,
Mag ich nicht leben mehr.	Dein harrt der Tod nicht mehr.

Philaide.

Und doch, was wag ich, schwaches Weib? —
Wie, wenn herabsänk izt die schwarze
Wolk'
Erdrükte beyde, dich und mich?
Ein frevelhaftes Beginnen!
Allein, du theurer — theurer Mann,
Wirst diesen Frevel mir vergeben,
Den zu verüben
Mich meine Liebe zu dir zwingt.
Wohlan, ich wag es – wag es. O,
Sey stille, mein pochendes Herz!
(Sie pocht an der Thurmpforte.)

Thurmwärter (von innen.)

Wer ists, der an der Pforte pocht?

Philaide.

Ein Bote des Veziers.
(Der Thurmwärter tritt unter die Pforte.)

Thurmwärter.

Was bringst du mir?

Philaide.

Errathe!

Thurmwärter.

Gnade?

Philaide (mit gezuktem Dolch.)
Den Tod für einen Schrey.

Thurmwärter.
So hab ich keine Stimme.
Was wilst du denn?

Philaide.
Daß du den Thurm mir eilends öfnest.

Thurmwärter.
Ist dies des Grosveziers Befehl?

Philaide.
Er sey es, oder sey es nicht,
Gehorsam oder Tod!

Thurmwärter.
Eins bitter wie das andere, jedoch
Zieh ich das Erste vor.
(Philaide erkennend.)
Verwegnes Ding, Ha, Philaide!
Was wagest du? Weißst du denn auch,
Daß tausendfache Marter auf dich lauert?
Laß ab, du hast nicht Muth genug.

Philaide.
Ein Leben, ha! und meines

Wie gerne sez ich es aufs Spiel, und alles,
Was ich vermag für Zades Rettung.

Thurmwärter.

Die Pfort ist offen. Gieb den Dolch,
Ich will mich an der Hand verwunden.
Du siehst, ich geb auch Blut für seine Freyheit,
Und willig; ihr verdient es Beyde.

Philaide (ihn bindend.)

Verzeih, ich trau dir nicht, und bist du redlich;
So schmerzts dich nicht.

Thurmwärter.

Wohlan, ich gönne deiner Liebe
Und Zades Unschuld gerne diesen Ruhm.
Noch fester — rückwärts mir die Hände,
Dann neben mich den Dolch. Nun eile,
Daß der Morgenstrahl euch nicht erhasche.

Philaide (die unter die Thurmpforte tritt.)

Zade, Zade!

Siegfried (von innen.)

Ist dies nicht Philaiden Silberstimme,

Die mir, wie liebliche Musik entgegen hallt?

(Philaide geht in den Thurm, und komt über eine Weile mit Siegfried wieder heraus.)

Thurmwärter.

(gebunden auf der Erde liegend.)

Wie rasch und kühn!

Siegfried.

(während ihm Philaide die Fesseln abnimt.)

Er ist gemacht der Bund; so geh es denn,
Wohin es Gott gefällt,
Den Weeg der Freyheit oder
Den Weeg des Todes! —
Wen nenn ich aber, der so laut in mir
Um Freyheit ruft?
Des Vaterlands Geweihter
Wagt nicht zu nennen dich,
Gefühl der Liebe!
Und doch, ach! wie sie mir so theuer ist —
Wie sich ihr holdes Bild so fest
An meine Seele schmiegt! —
Es sey! Für sie spiel ich die Rolle

Des nächtlich fliehenden,
Des vor dem Tode
Erschroknen Mannes – eine schöne Rolle!
Ihr Geister meiner Väter — der Erschlagnen
Im Streit fürs Vaterland,
Schaut nicht hernieder!
Doch seht ihr mich; so merket auch zugleich,
Wie sich für Schaam
Die blasse Wange röthet.

Thurmwärter.

Schon blicket auf den Hellespont
Die Morgenröthe vom Gebürg herüber.

Siegfried.

Leb wohl, du Redlicher!

Philaide.

Für deine Güte Gotteslohn!

Thurmwärter.

Eilt, eilt, geleit' euch Gott!

(ab.)

(Es wird in der Ferne ein sich allmählig nähernder türkischer Marsch gehört, und über eine Weile tritt eine Wache auf.)

Thurm-

Thurmwärter.

Brüder, rettet mich!
Ich blute mich zu tode. Rettet mich!

Wache.

Wer da?

Thurmwärter (wimmernd.)

Ein treuer Diener auf den Tod verwundet.

Wache.

Bist dus?

Thurmwärter.

O wehe mir! Schon über eine Stunde
Must ich vergebens jammern. Seht nur hin,
Der Thurm ist ofen und entflohn der Sclave.

Wache.

Man mache Lärm, und sez dem Flüchtling nach;
Ihm aber löse man die Banden auf,
Und bring ihn in sein Haus.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Raues Gebürg und Wald. In der Vertiefung eine schlechte Bauernhütte.

Mathilde.

(Als ein Pilger gekleidet, vor der Thür der Hütte.)

Ach wie erfindrisch ist mein armes Herz
In quälenden harmvollen Phantasien? —
Ich seh ihn nimmer —
Ach nimmer meinen theuern Siegfried,
Böt' ich mein Leben auch zum Lösegeld.

Ein altes Mütterlein

(tritt unter die Thüre.)

Du trauerst, Pilger?
Wenn dich dein Unternehmen reut;
So kehr nach deiner Heimat um;
Der Dornenpfad, mein Sohn,
Ist nur für heilgen Füse.

Ma-

Mathilde.

Liebs Mütterlein! ach der Gefahren
Sind allzuviel, die mit dem frommen
Vorsaz
Verbunden sind.
(bey Seite.) Vielleicht
Hast du bereits den bittern Kelch
Des Todes ausgeleeret,
Und wandelst nun, ein seelger Geist,
In paradiesischen Gefilden?
O schau herab und habe Mitleid
Mit deiner jammernden verlassnen Gattin.
(Man hört fernher donnern.)

Mütterlein.

Horch, wie der Donner im Gebürge braust!
Sey stille, daß dich Zweifler nicht
Der Strahl des Zorns ereile.
Hu, hu! wie fürchterlich zieht's Wetter
heran!
(geht ab.)

Mathilde.

Ich murre nicht,
Gott, nein, ich murre nicht.

Dem Winseln der Liebe verzeih,
Den Thränen der verlassnen Gattin!
Ein kleines kühles Grabe
Für mein krankes freudenleeres Herz,
Ist, was ich zu erbitten noch übrig
habe.
Im kleinen kühlen Grabe
Ein Ruhestündgen, ach! für meinen
Schmerz,
Allgütger, mir gewähr;
Seh ich doch den theuern Gatten nim-
mermehr.

(Mathilde geht in die Hütte.)

(Siegfried und Philaide tretten auf.)

Siegfried.

Ach Philaide, du erliegst; nur noch
Zween Schritt der Hütte näher.

Philaide.

Lass schlummern mich nur eine kleine
Weile,
Dahin ist meine Kraft.
Ich kan nicht weiter. Suche

Dir Obtach in dem Sturm. O daß
Er mich ins andre Leben
Nur hinüber wiegte!

Siegfried.

Verlassen solt ich dich in diesem Sturm,
Dich, liebe Seele! dich? Verlange,
Mit dir geht Siegfried in den Tod.

Philaide.

Du theurer Mann! Nun weiter denn,
wies blizt ——
Sieh, wie der Himmel zürnet!

Siegfried.

Unsre Liebe will er prüfen. Ha!
Prüf mein Herze, Gott,
Dich Retterengel mus ich lieben.

Philaide.

Geh hin zur Hütte, sag, wir seyen
Verirrte Wandrer, die das Schrecken
Des Sturms hierhergeführt.

(Siegfried tritt vor die Thür der Hütte, und klopft an. Das alte Mütterlein erscheint.)

Mütterlein.

Welch Geschick führt euch in dieses Thal?

Hin.

Hinweg, naht dieser Hütte nicht,
Wofern ihr nicht mit euerm Blut
Den zweyten Schritt bezeichnen wolt.

Siegfried.

So unbarmherzig, liebes Mütterlein?

Philaide.

Sieh, wie der Hagel üns die Haut zerrizt –
Wie uns für Kälte starrt das Glied —
Wies Aug, vom Bliz geblendt,
Vergeblich sich bemüht den Pfad zu finden.

Siegfried.

Wir sind nicht Mörder, wie du wähnst,

Philaide.

Noch diebisches Gesindel. Zween verirrte Wandrer,

Siegfried.

Die müd und kraftlos schon zween Tage lang,
Von Berg zu Berg, von Kluft zu Kluft,
In dieser oeden Gegend irren,
Und nirgends Obtach – nirgends Zuflucht fanden.

Phi-

Philaide.

Erbarmt euch unser, liebes Mütterlein!
Und nehmt uns auf in eurer Hütte.

Mütterlein.

Mein Brod ist bitter und mein Wasser trübe,
Mein Hüttlein wägt der West.

Philaide.

Dein Brod ist süs, dein Wasser klar,
Dein Hüttlein steht noch fest.
Nimm auf uns, gutes Mütterlein!

(Die Thüre wird geöfnet.)

Siegfried.

Sieh, Philaide! Menschen edles Herzens
Pflanzt Gott auch in den Wüsteneyen an.

(Sie gehen in die Hütte. Es donnert und blizt noch immer. Nach einer Weile komt Siegfried mit zerstöhrter Miene wieder heraus.)

Ha, wie sie mich verfolgt —
Ihr Bild schwebt stets vor mir.
Zwar billig, denn ich bin ihr untreu,
Der zärtlich liebenden Mathilde. Nein!

Ach

Ach nein, nicht untreu dir, du gute Seele!
Nur dankbar — nur erkentlich
Für Philaide, meine Retterin.
Nur dankbar? Ha!
Was sprichst du da, Verräther,
Ist es nichts mehr als Dankbarkeit?
Nichts mehr — gewis, nichts mehr. Und
doch —
O sieh mein blutendes Herz, Mathilde!
Den bittern Kampf der Liebe — sieh ihn,
und
Verzeih!
Sie verlassen,
Ach! das kan mein Herze nicht —
Kan nicht unerkentlich seyn.
Meine Lieb ist engelrein,
Meine Treue heilge Pflicht,
Sünde sie zu hassen.
Sie verlassen,
Ach! das kan mein Herze nicht.

(Mathilde komt in vorbeschriebener Kleidung aus der Hütte.)

Ma-

Mathilde.

Was machst du, Fremdling hier im Wetter?

Siegfried.

(Mit weggewandtem Gesichte.)

Auch hier bin ich für seinem Blick nicht sicher?

(sanft.)

Geh, lieber Gottesmann, lass mich allein.

Mathilde.

Misfällt dir diese Tracht so sehr?

Siegfried.

Nein, Pilger, sie misfällt mir nicht:
Gott stärke dich bey deinem frommen Vorsaz!
Ich solte mit dir ziehn — ich solte —
Was solt ich nicht?
Jedoch, was nüzt dir mein Geständnis?
Komst aber du zum heilgen Grabe,
So bitt für mich —
Für einen grosen Sünder.

Mathilde.

Und welche Sünde, sprich,

Bela-

Belastet denn dein Herz, damit ich weis,
Ob mein Gebät sie tilgen könne,
Und ob du sie auch ferner meiden wollest?

Siegfried.

Das ists! — Ich kan nicht von ihr lassen,
Nicht meiden sie — nicht hassen. Ach!
Sie nicht mehr zu begehen diese Sünde,
Wär erst, mein frommer Pilger! schwer
gesündigt.

Mathilde.

Du lästerst Gott; erklär dich deutlicher.

Siegfried.

Ich kan nicht, darf nicht.

Mathilde.

Wer ist das Mädgen, das du mit dir
führst,
Verhüllt in männliches Gewand;
Ist es dein Weib?

Siegfried (stuzzig.)

Wer sagte dir, daß es ein Mädgen sey?
Du irrst, mein guter Mann!

Ma-

Mathilde.

Wer mir das sagt? Dein warmer Blik,
Dein zärtliches Gewinsel.
Des Freundes Blik ist gegen den der Liebe
Nur Eis, da jener sprüht wie Gluth.
Jedoch, was liegt daran, ob es dein Weib,
Oder deine Buhle sey?

Siegfried.

Geziemt auch Frommen diese heise Neugier?

Mathilde.

Verzeihe mir!

Siegfried.

Und doch, da ists so voll — so enge.
(Er sieht eine Weile Mathilde starr an.)
Aus welchem Lande bist du Gottesmann?
So oft ich dir ins Auge seh, befällt mich,
Ich weis nicht, welche schwermutsvolle Ahndung?

Mathilde.

Vergieb mir, daß ich dich zuerst dies frage!

Siegfried.

Vernim es denn: Ich bin ein teutscher Mann,
Und war gefangen bey den Türken —
Solt bluten, und für eine That, die ich
Nicht begangen hatte.
Das Mädgen aber — o du reißst
Mir mein Geheimnis aus der Brust!
Hat mich vom Tod gerettet.
Es warb um mich — mit Bulerliedern nicht
In Lunas feuchten Schatten;
Mit Dolch und Mord im Blick warb es um mich,
Warb es um meine Freiheit,
Erkämpfte sie — erkämpfte meine Gunst.
Und nun führ ich aus Dankerkenntlichkeit
Es mit mir in mein Vaterland —

Je-

Jedoch, du weißst nicht alles noch — ich habe

Daheim —

(Er stokt und wendet das Gesicht weg, um seine Thränen zu verbergen.)

Mathilde.

Daheim —

Siegfried.

Ein gutes, liebes, treues Weib, das mich,
Ach! über alles liebt, für das auch ich!
Aus Liebe gerne stürbe —

Mathilde.

Und die — red weiter denn!

Siegfried.

Ach, Pilger, die entehr ich grausam,
Gezwungen durch Erkentlichkeit —
Durch Menschenpflicht.

Mathilde.

Gezwungen? Du betrügst dich selbst.

Siegfried.

Auch lieb ich sie wie meine Seele –
Ich mußt sie lieben – Mann! ich mußt –
Los winden mich vom Engel kont ich nicht,
Es wår um mich — um sie geschehn gewesen.

Mathilde.

Was aber, meinst du, wird dein Weib,
Kommst du mit deiner Buhle heim,
Zu deiner dankerfüllten Liebe sagen?

Siegfried.

Zu meiner Liebe sagen?
Das ist es was mich kümmert —
Sie wird für Schmerzen sterben.

Mathilde.

So reisse dich denn aus des Mädgens Arm,
Und eile mit mir davon.

Siegfried.

So kom – wohin? Zum heilgen Grabe –

Kom

Kom eilends, eh' ihr Anblick mich
Von neuem an sie fesselt.

(Philaide erscheint.)

Wie kan ich izt? Beym Himmel! nein,
Verlassen kan ich Philaiden nicht.

Philaide (liebreich.)

Du weilst so lange, mein Geliebter!
Warum so trüben Blikes, (zu Math.)
und auch du
In sichtbarn Schmerz versunken?

Siegfried.

Ach Philaide! —

Philaide.

Was kümert dich?
Sieh nur, der Sturm ist izt vorüber,
Und meine Füse haben wieder Kraft.
Kom lass uns weiter ziehn —
Fasse Muth, mein Lieber!
Sieh nur, wie wohl mir wieder ist,

Wie leicht mein Fus?
Nun möcht ich nimmer sterben.
Du schweigst – siehst starr? O doch –
Doch bist du noch mein Siegfried —
Doch lieb ich dich.

Siegfried.

O du, zu dessen Wolkenthron
Der Menschen leisestes Gemurmel,
Wie Donnerhall hinan braust —
Du weißst was dieses Herz empfand, gelobte!
Bin ich des Meyneids angeklagt?
Bin ichs, wo lebt der Sterbliche,
Der reines Herzens für dich tretten kan?
Ich lass sie nicht – bey Gott im Himmel!
Ich lass sie nicht.

Philaide.

Wer will das? Wer dich rauben mir?
Wohlan! (zu Math.) du, Pilger? Gut, versuch es nur!
(fällt Siegfrieden um den Hals.)

Wer

Wer keine Dolche scheut,
Lacht einem schlanken Pilgerstab.
Kom, reisse mich von seinem Halse weg,
Und töde mich, im Nu, da ich ihn küsse.
So sterb ich gern,
Wenn Eins sind, Tod und Kuß.

Mathilde.

Zuviel – zuviel! Ich halt's nicht aus –

(Philaiden wegreisend.)

Von seinem Halse weg! dies Recht hat nur
Sein Weib, und sieh es hier vor dir!

Siegfried.

(Auf Math. feurig zustürzend.)

Ich kenn dich — kenn dich. Du hast wahr geredt.
Du bist es, geliebte Mathilde!

Philaide.

Was seh ich? Ach, ist das sein Weib;

So bin ich für immer verlohren.

(Sie sinkt kraftlos dahin. Das alte Mütterlein lauft herbey, und sucht sie wieder zu sich zu bringen.)

Siegfried. (bey Seite.)

Ich will sie nicht mehr ansehn,
Es zerriss mirs Herz.

Mathilde (zu Siegfried.)

Du kleiner Unhold, daß ich dich noch liebe,
Daß mir das Herz bey deinem Jammer schmilzt!
Sieh nur! (weint.) Verzeih uns allen Gott!
Ich kan nicht Philaiden hassen.
Sie, die mir meinen Gatten wieder gab,
Zu lieben ist heilige Pflicht.

Siegfried.

Ach, Mathilde verzeih!

Philaide.

(blaß und bleich gegen Siegfried hintrettend.)

Du theuerer Betrüger du,
Machst mir das Herz so schwehr –
Raubst all mein Glück – raubst Freud
und Ruh,
Kan nun nicht leben mehr.

Doch, da ich nun dich lassen mus,
Nicht mehr die Deine bin,
So nim mit diesem lezten Kuß
Dein Herze wieder hin.

Mütterlein (zu Siegfr.)

Behüt dich Gott für Meyneid und Betrug!

Mathilde (zu Phil.)

Ich bin geschmolzen, drücke mich
In welche Form es dir gefällt.
An meinen Busen, traute Freundin! kom-
me,

Laß meinen Dank dir auf die Lippen
drücken,
Verlassen sollst du Siegfried nicht,
Dein sey er, dein, wie mein.

Siegfried.

Du gutes, edles Weib!
Du siehst es selbst, wie kont ich los
Mich von dem Mädgen winden? Ach
verzeih!

Mathilde.

Dein sey Mathilde — Philaide dein,
Ich murre nicht. Sie hat
Gerechten Anspruch auf dein Herz.

Jedoch vergis das Mädgen nicht,
Das Liebe du gelehrt,
Das Mädgen, dem aus heilger Pflicht
Dein Herze zugehört.
Gedenk, wie treu es dich geliebt,
Wie sehr dein Abschied es betrübt.
Vergis, vergis das Mädgen nicht;
Es war dir vor so wehrt.

Phi-

Philaide.

Vergis des Mädgens kühne That,
Vergis der Menschen-Pflicht;
Nur seine bittre Thränensaat,
Und seine Liebe nicht;
Als Schmach und martervoller Tod
Dem armen Sclaven war gedroht.
Vergis des Mädgens kühne That,
Nur seine Liebe nicht.

Siegfried.

(zu Mathilde.)
Dich meine Traute könt ich lassen,
Ohnwiederrufliche Gelübden hassen,
Entweihn ein heilges Band? Wer
könt?
(zu Philaide.)
Und, o, wie dich verstosen, Philaide?
Du Herz voll Lieb – voll Engelsgüte,
So grausam könt ich seyn?
Ach nein!
Mein seid ihr Beyde, bis der Tod
uns trent.

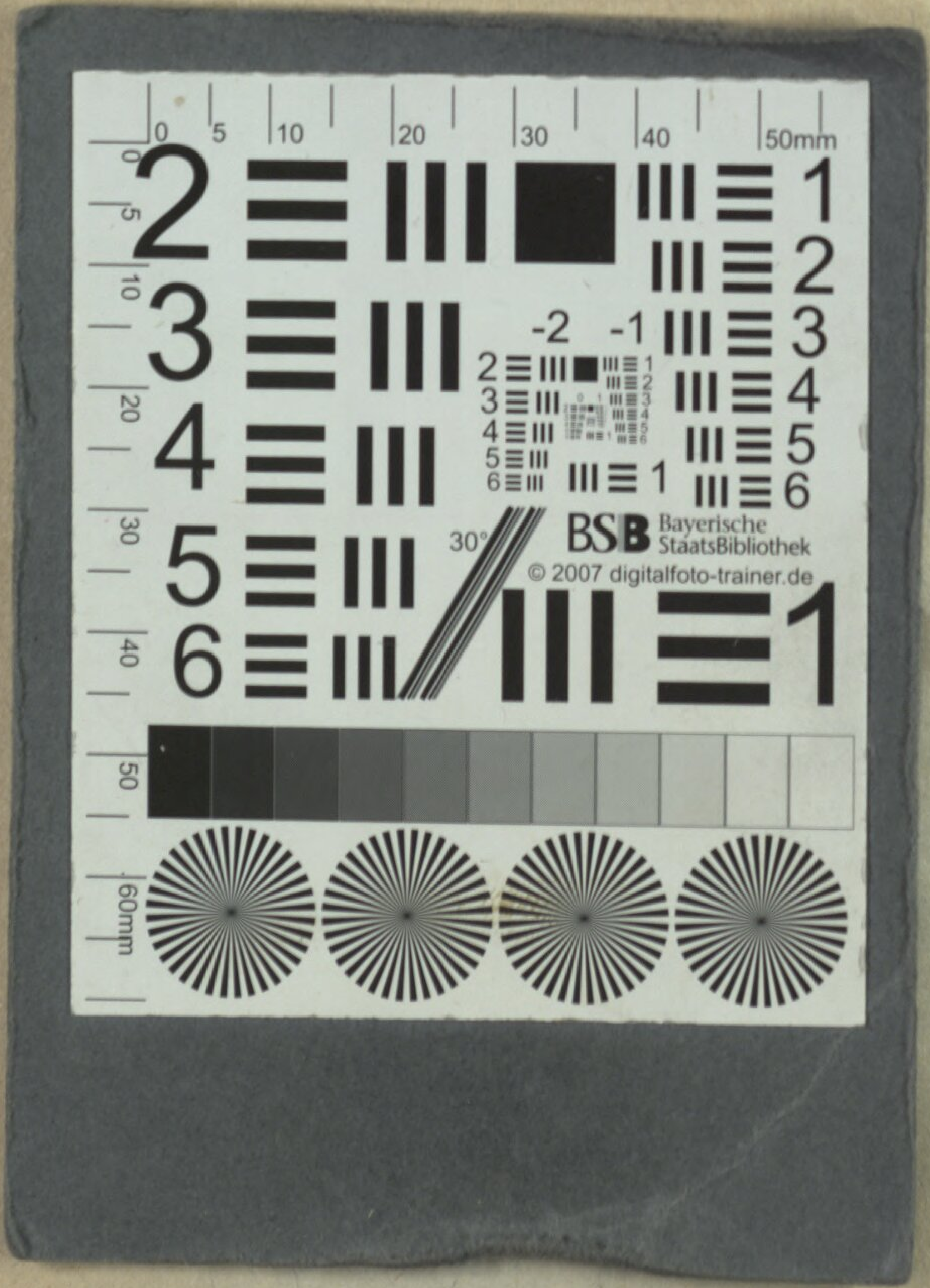
Alle.

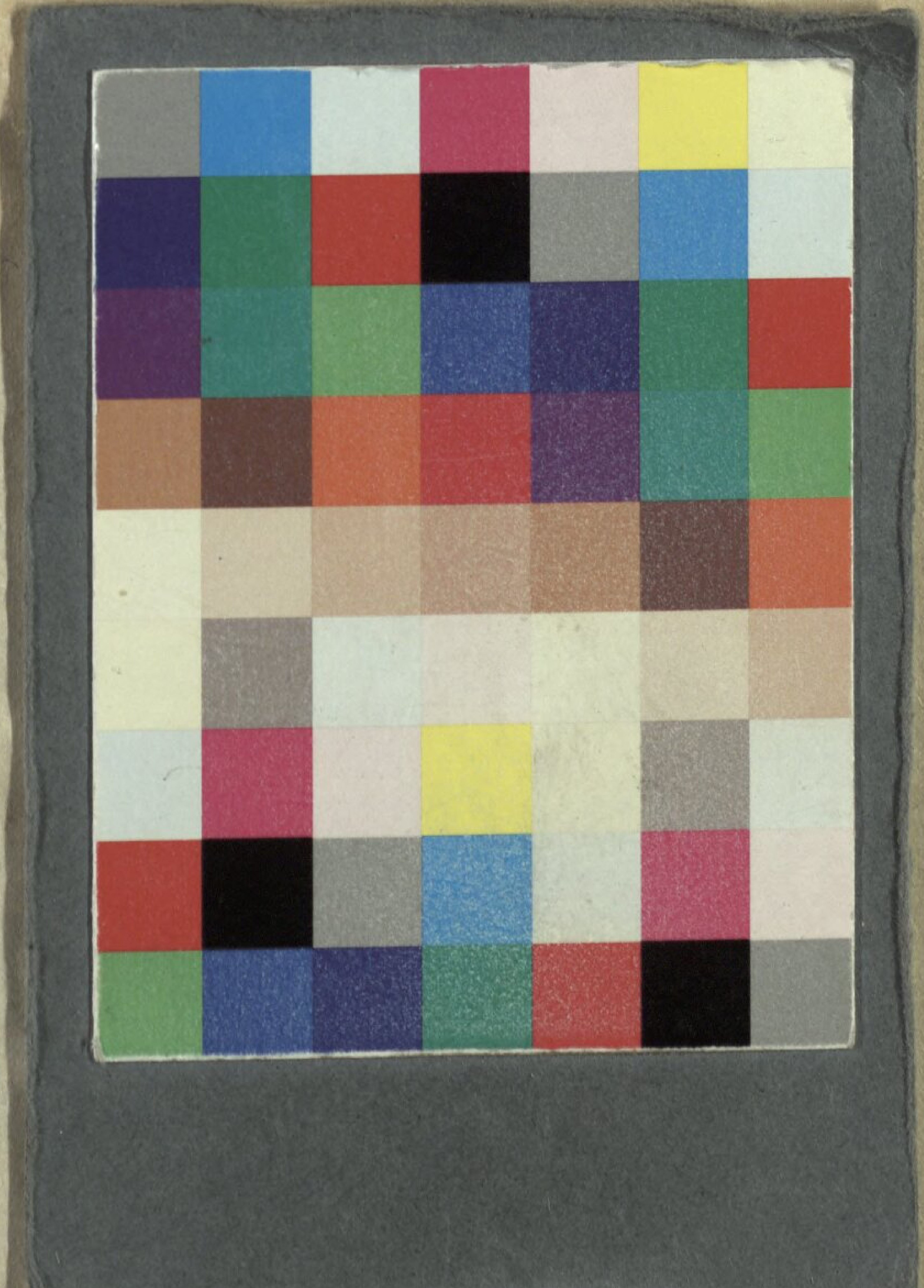
Alle.

Am Himmel stehn drey Sternelein
So frölich beysammen, und leuchten
so fein —
Sie haben im Herzen sich gern.
O laßt, wie diese Sternelein
Uns leben, lieben, glücklich seyn,
Von allem Unfried fern.

ENDE.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Ludwig Philipp

Siegfried ein Singeschauspiel

Straßburg 1779

Slg.Her 1621
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054222-1